

Laibacher Zeitung.

Nr. 204.

Donnerstag am 6. September

1855.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 13 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inserationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Insetate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Geetze vom 6. November 1850 für Inserationsblätter“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amtslicher Theil.

Ihre Majestät die Kaiserin haben dem k. k. niederösterreichischen Statthaltereipräsidenten den Betrag von achthundert Gulden, zur Unterstützung von an der Cholera erkrankten Armen in Wien und vor den Einnien, allergnädigst übergeben zu lassen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung ddo. Laxenburg den 25. August l. J. zum Bischof von Sebenico den Ehrensdmherren an dem Metropolitankapitel in Zara und Professor der Moralthologie an dem dortigen Zentralseminar, Peter Maupas, allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Februar d. J. den Professor an der Münchner Hochschule, Dr. Ludwig Arndts, zum ordentlichen Professor des römischen Rechtes an der Universität Wien zu ernennen, und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft den Titel und Charakter eines k. k. Regierungsrathes mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. August d. J. eine bei dem k. k. Finanzministerium in Erledigung gekommene systemisirte Ministerial-Sekretärstelle dem Konzipisten dieses Ministeriums, Friedrich Eisner, allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat den Statthaltereikonzipisten, Johann Stellwag v. Carion, zum Sekretär bei der schlesischen Landesregierung ernannt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Justizminister, den Gerichtsadjunkten Adalbert Brestyenszky, den Bezirksgerichts-Aktuar Josef Krickler, den Steuer-Distrikts-Konzipisten Adolf v. Zerdahelyi und den Stuhlrichteramts-Aktuar Josef Laubheimer zu Stuhlrichteramts-Adjunkten für das Oedenburger Verwaltungsgebiet ernannt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit dem Justizminister den Rathsfekretär des Komitatsgerichtes in Raab, Adalbert Befe, den angesuchten Rücktritt auf die innegehabte Stuhlrichteramts-Adjunktenstelle im Oedenburger Verwaltungsgebiete zu gestatten befunden.

Der Minister des Innern hat den quieszirten Bezirksrichter Georg Peerz und den Bezirksamts-Aktuar Friedrich Ritter v. Gasparini zu Bezirksamts-Adjunkten bei den gemischten Bezirksämtern in Krain ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat in Folge Allerhöchster Ermächtigung den Gymnasial-Lehrer in Offenburg, Johann Schlegel, zum wirklichen Lehrer am Preßburger, die Lehrer zu Freiburg im Breisgau, Karl Eisele und Dr. Johann Hau-ler, zu wirklichen Lehrern am Osner, die Lehrer zu

Buchen, Dr. Michael Walz, zum wirklichen Lehrer am Kaschauer Gymnasium ernannt.

Die k. k. Oberste Polizeibehörde hat den Konzepts-Adjunkten der Wiener Polizeidirektion, Doktor Friedrich Heger, zum Polizeikommissär daselbst ernannt.

Die k. k. Oberste Rechnungs-Kontrollbehörde hat eine bei der k. k. Zentralbuchhaltung für die Kommunikationsanstalten in Erledigung gekommene Rechnungsathesstelle dem Rechnungsoffizial derselben Hofbuchhaltung, Karl Ritter v. Pang, zu verleihen befunden.

Nichtamtlicher Theil.

Die heurige Ernte.

III.

* Unter sämmtlichen Kronländern des Kaiserstaates ergab sich heuer in Niederösterreich verhältnißmäßig die günstigste Ernte. Der bezüglich Bericht vom 13. Juli hebt hervor, daß die Winterfrucht mit geringen Ausnahmen zu den schönsten Hoffnungen berechtigte; fast dasselbe galt von der Sommerfrucht; auch Hackfrucht stand mit wenigen Ausnahmen gut. Wieswachs und Futterkräuter meistens günstig; überhaupt war mit Ausnahme von Obst, welches nur geringen Ertrag versprach, und von Wein, der nur in einzelnen Bezirken zu gedeihen sich anschickte, der Vegetationsstand der übrigen Feldfrüchte durchgehend ein befriedigender, und ließ sich im Allgemeinen eine recht günstige Ernte erhoffen.

Der Bericht aus Oberösterreich ist vom 2. Juli datirt. Der Stand des Weizens war gut, jener des Roggens besser, als seit vielen Jahren, und in beiden Fruchtgattungen war ein namhafter Ueberschuß des Landesbedarfes zu erwarten; Weizen und Korn gut; Gerste ebenfalls gut; nur der Hafer überwiegt die Mittelmäßigkeit nicht bedeutend; Hackfrucht zur Zeit des erstatteten Berichtes noch gut; Wieswachs und Futterkräuter sehr günstig und die damals schon zum großen Theile erfolgte Heu- und Kleeernte lieferte ein reiches Erträgniß. Im Allgemeinen war ein recht günstiges Ergebnis zu hoffen und Nothstandsbesorgnisse fern.

Im Herzogthum Salzburg hatte die Winterfrucht durch Winde und Kälte gelitten, viel wurde umgeackert und mit Sommerfrucht bestellt; es konnte demnach bloß ein mittelmäßiges Winterfruchterträgniß erwartet werden; Sommerfrucht hingegen berechtigte zu der Hoffnung auf eine bessere als mittelmäßige Ernte. In Betreff von Hackfrucht waren bis zum 8. Juli, von welchem Tage der betreffende Bericht datirt ist, noch keine Anhaltspunkte der Beurtheilung gewonnen; Wieswachs und Futterkräuter berechtigten ursprünglich zu den besten Hoffnungen, haben jedoch in Folge des früheren Regenwetters viel an Qualität eingebüßt. Obst mittelmäßig.

Der Bericht aus Tirol ist unter dem 17. Juli erstattet worden, und bezeichnet Winterfrucht als mittelmäßig, Sommerfrucht als gut, Hackfrucht dergleichen als gut, Wein und Obst als mittelmäßig, Wieswachs und Futterkräuter sogar als höchst mittelmäßig. Als Bemerkung im Allgemeinen wurde hinzugefügt, daß, obwohl keine Spuren der Kartoffelsäule sich zeigten, und die Traubenkrankheit dort heuer schonen-

der auftrat, gleichwohl nur ein mittelmäßiges Ernteresultat zu erwarten wäre, nichtsdestoweniger aber keine großen Besorgnisse für die Zukunft zu hegen seien.

Oesterreich.

Wien, 3. September. In London hat man, wie wir vernehmen, den seitens der österreichischen Regierung geäußerten Wünschen bezüglich des Werbepots in Novara diejenige Beachtung angedeihen lassen, die ihnen gebührt. Vorläufig hört man, daß englischerseits der strenge Auftrag ergangen sei, keine fahnenflüchtigen Lombarden in die Legion aufzunehmen.

Die von uns schon erwähnte Zirkulardepesche des Grafen Nesselrode an die russischen Gesandten wird mehrfach als Dokument der Friedensgeneigtheit des Petersburger Kabinetts aufgefaßt. Wir glauben, daß solche Anschauungen kaum begründet und auf die Friedensgeneigtheit kein besonderes Gewicht zu legen sei. Man versichert uns, daß die neuesten diplomatischen Eröffnungen der russischen Regierung — die allerdings den Wunsch nach Frieden ausdrücken — die Grundlagen des künftigen Friedens in höchst vager Weise als solche bezeichnen, welche namentlich in der Auslegung des dritten und vierten Punktes, der Souveränität Rußlands in keiner Weise nahe treten. Es ist zur Genüge bekannt, wie oft solche Versicherungen schon dagewesen und wie bereits zu wiederholten Malen Rußland die vier Punkte bereitwilligst angenommen, als eben in der Auslegung derselben immer wieder ein kleiner Haken gefunden wurde, der ihre definitive Annahme für den Augenblick nicht möglich machte. Deutschland wartete dann nach jeder solchen Versicherung geduldig, und wenn ihm die Geduld — die, nebenbei gesagt, Millionen verschlungen — auszugehen anfing, dann wurde die Versicherung mit einer kleinen Variation wieder erneuert.

Charakteristisch und für die österreichische Auffassung des Bundesbeschlusses vom 26. Juli sprechend ist es ferner, daß die neueste russische Zirkulardepesche in diesem Beschlusse eine Anerkennung der Politik Rußlands erblickt und seinen Gesandten eine Anknüpfung an denselben empfiehlt. (Oesterr. Ztg.)

* Die Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Rübenzuckerindustrie für das J. 1855 findet in Brünn am 8. und 9. September d. J. (im Gasthose „zum Kaiser von Oesterreich“) Statt.

Wien, 4. September. Se. Majestät der Kaiser ist vorgestern Früh 6 Uhr über Steiermark, allwo Er Sr. k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Johann einen Besuch abstattet, nach Ischl abgereist. Ihre M. die Kaiserin wird am 6. September mit Sr. Maj. dem Kaiser zusammentreffen und beide Majestäten werden dann gemeinschaftlich die Reise nach Ischl fortsetzen. Nach der Rückkehr werden Ihre Majestäten noch auf kurze Zeit das Schloß zu Schönbrunn beziehen.

— Der Herr Minister Ritter v. Toggenburg ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung seines Ministeriums wieder übernommen.

— In dem großen Saale des französischen Gesandtschaftshotels wurden die beiden wohlgetroffenen, prachtvoll ausgestatteten Bildnisse Ihrer Majestäten des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Eugenia

aufgestellt. Sie zählen zu den kunstvollsten Stücken der Residenz.

— Ueber die Reise des Herrn Baron v. Bourqueney nach Paris zirkuliren die verschiedenartigsten Gerüchte. Wir erhalten aus verlässlicher Quelle darüber folgende Mittheilung. Die Gemalin des Herrn Baron v. Bourqueney wird im Laufe des Monats September auf einige Wochen nach Paris sich begeben, wohin sich auch Herr Baron v. Bourqueney im Oktober auf die Zeit von acht Tagen begibt, um seine Gemalin abzuholen und nach Wien zu begleiten.

— Das Knabenseminar in Graz veröffentlicht seinen Jahresbericht. Darnach umfaßt die Anstalt 120 Zöglinge. Zum Uebertritte in's Priesterseminar waren 10 fähig, 9 haben sich dazu gemeldet, und 1 ist in die Kongregation der Redemptoristen getreten. Erledigt werden nur 7 Stiftpflege.

— Am 1. September d. J. starb in Wien im 73. Lebensjahre in Folge eines Choleraanfalls an Entkräftung die Mutter des Historienmalers Karl Rahl. Wer das innige Verhältniß zwischen Mutter und Sohn gekannt, wird ermessen können, wie schmerzlich diese Kunde Rahl treffen mag, dem es, seit Kurzem auf einer Reise nach Paris begriffen, nicht vergönnt war, der geliebten Mutter die Augen zuzudrücken. Seit dem Tode des alten Rahl, der als Kupferstecher denselben Reid, dieselbe Mißgunst und alle die kleinen Erbärmlichkeiten des Lebens zu erdulden hatte, die nachmals den talentvolleren Sohn in noch höherem Maße trafen, trat Karl Rahl gleichsam durch das natürliche Recht eines ähnlichen Geschickes an die Stelle, die der Vater in der Familie leer gelassen. Die Mutter sah in dem Sohne den geliebten Gatten wieder jung werden, die Blüthen des Familienlebens, die sich in der Kunst des Vaters nur grau in grau auseinanderlegten, sich hier in der glänzendsten Farbenpracht entfalten. Sie nahm herzlichen Antheil an seinem rastlosen Streben, und für sein Mißgeschick hatte sie, die am Schicksale ihres Mannes eine so lehrreiche Vorschule durchgemacht, das innigste Verständnis. Dafür hütete Rahl auch die Mutter, wie ein Maler das Theuerste, was er besitzt, hütet: wie seinen Augapfel. Mochte es nun ein Zufall, oder mochte es eine dunkle Ahnung dessen, was bald darauf folgen sollte, gewesen sein: noch kurz vor seinem Abgange nach Paris vollendete Rahl ein Bildniß seiner Mutter, das, schon seit Wochen angefangen, in seiner Werkstatt gestanden hatte. Ein würdigeres Andenken für die Freunde der verewigten Frau könnte es nicht geben als dieses Bildniß, welches die Züge der Verbliebenen mit der lebendigsten Gegenwart vor unsere Augen zaubert. Es gehört zu den individuellsten, einfachsten und kräftigsten Werken des genialen Choloristen, so daß es scheinen mag, als habe durch ihre bereitwilligste Gegenwart die Kunst recht ihre Freude an der Liebe des Sohnes zur Mutter beweisen wollen.

Wien, 4. Sept. Der zum Professor an der hiesigen Universität ernannte ausgezeichnete Romanist, Regierungsrath Dr. Ludwig Arndts, ist Ende des verflossenen Monats in Wien eingetroffen, und hat bereits den Dienst in seiner neuen Eigenschaft abgelegt.

Hierdurch beheben sich die durch allerhand Gerüchte veranlaßten Besorgnisse, die Berufung dieses berühmten Rechtslehrers könnte wieder rückgängig werden.

Professor Arndts wird schon mit dem nächsten Semester seine Vorlesungen an der Universität beginnen. (Wiener Ztg.)

Triest. Dasselbst sind v. 2. September Abends um 8 Uhr bis zum 3. Abends um 8 Uhr, in der Stadt 5, in vorstädtischen Umgebungen 8, in den Dorfschaften des Gebietes 12, im Spital 7, zusammen 32 Personen an der Cholera erkrankt, 16 genesen und 15 gestorben. — In Behandlung 142.

— An der Brechnuhr sind

	erkrankt	genesen	gestorben
in Padua am 1. Sept.	3	3	0
" Verona " 31. August	1	0	3
" Vicenza " 1. Sept.	1	?	?
" Udine " 2. "	10	?	?

	erkrankt	genesen	gestorben
in Görz am 2. Sept.	1	1	0
" Capodistria " 1. "	5	6	0

Aus Livorno vom 31. August schreibt man: Die Cholera ist hier fast erloschen, und nimmt überhaupt in ganz Toscana ab. — Seit einiger Zeit hat das Kryptogam auch das Aleeblatt angegriffen.

Von der Bocche di Cattaro schreibt die „Triest. Ztg.“ unterm 23. v. M.:

Am 22. August besuchte abermals der französische Konsul von Scutari Cetinje, setzte aber den folgenden Tag seine Reise nach Frankreich fort.

Er hatte die Aufgabe, einen beständigen Frieden zwischen Montenegro und der Türkei zu bewerkstelligen und machte gewisse Versprechungen, daß gleich nach dem Friedensschlusse die Großmächte die Angelegenheiten dieses Staates in Verhandlung nehmen würden. Die Montenegriner aber stützen sich darauf, daß Vortheile für dieses Land nur unter den gegenwärtigen Umständen erstrebt werden können — in Friedenszeiten bleibe nichts zu hoffen. Der Konsul wird nach kurzem Aufenthalte in Frankreich wieder nach Scutari zurückkehren.

Italien.

Rom, 29. August. Der Ankauf des Palazzo Caffarelli in Rom von Seiten der preussischen Gesandtschaft ist, wie man versichert, bereits abgeschlossen, und wird daselbst die Errichtung eines protestantischen Gottesdienstes stattfinden. Es wäre durch diese Erwerbung fast die Hälfte des Kapitolinischen Felsens, welche der Pallast mit seinen Nebengebäuden und Gärten einnimmt, mithin Besitz, an welchen sich die glänzendsten Erinnerungen des antiken Roms knüpfen, in preussische Hände übergegangen.

Frankreich.

Wir lesen im „Moniteur“ wie folgt:

„Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Maximilian von Oesterreich hat Toulon verlassen, wo er am 28. August mit einer Dampfschiff-Eskadrille angelangt war.“

Der Bruder Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich ist mit allem seinem Range gebührenden Ehren empfangen worden.

Die Bevölkerung von Toulon hat ihn mit Ehrfurchtsbezeugungen umgeben.

Am 29. hat Se. k. k. Hoheit das Arsenal in Begleitung des Marinepräfecten, Vizeadmirals Baron Dubourdieu, besucht.

Am Abend speiste Se. k. k. Hoheit in der Präfectur; sehr viele Offiziere der österr. Division, sowie die vornehmsten Behörden Toulons waren eingeladen worden.

Se. k. k. Hoheit brachte einen Toast auf den Kaiser der Franzosen aus. Herr Vizeadmiral Dubourdieu erwiederte diesen, indem er die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich und seines erlauchten Bruders ansprach.

Am 30. besichtigte der durchlauchtigste Herr Erzherzog in Begleitung der Stabsoffiziere seiner Schiffe abermals das Arsenal, und begab sich sodann an Bord des Linien Schiffes „Suffren“, welches als praktische Schule für die Marine-Kanoniere verwendet wird.

Se. k. k. Hoheit hat auch einen Ausflug nach la Seyne gemacht.

Am Abend zog Se. k. k. Hoheit am Bord der Fregatte „Radeky“ den Herrn Marine-Präfecten und die vornehmsten Behörden Toulons zur Tafel.

Se. k. k. Hoheit brachte zwei Toaste aus, einen auf den Kaiser der Franzosen, den andern auf die Wohlfahrt der französischen Marine.

Zu der Nacht vom 30.—31. ging die österreichische Division wieder in See.

Während seines Aufenthaltes in Toulon hat der Herr Erzherzog zu wiederholten Malen seine Bewunderung des Kaisers und seine Sympathien für Frankreich ausgesprochen.

Vor der Abreise hat er dem Herrn Vizeadmiral lebhaft für die in Toulon erhaltene Aufnahme gedankt.

In dem nachstehenden Artikel, welcher eine bevorzugte Stelle im „Moniteur“ einnimmt, wird die Bedeutung des Besuches der Königin Viktoria offiziell erklärt und erläutert. Der Artikel scheint durch die gestern berührten Betrachtungen des „J. des Débats“ hervorgerufen:

„Die Königin von England hat unsere gastlichen Küsten verlassen. Ihre Reise wird als eines der größten Ereignisse dieser an denkwürdigen neuen Thatsachen so fruchtbaren Epoche gelten. Wir wollen die erlauchte Fürstin, die Botin der Eintracht und des Friedens, noch ein Mal begrüßen, wir wollen sie mit ihrer jugendlichen Familie, der Hoffnung der 3 Königreiche, mit ihrem königlichen Gatten begrüßen, der den Geist, die Künste und Sitten Frankreichs so trefflich aufgefaßt hat.“

Es ist dieß nicht der erste Besuch gekrönter Häupter in Paris. Peter I. war hieher gekommen, um die Zivilisation zu studiren; Kaiser Joseph II. hat sich mehr als Philosoph und Kritiker, denn als Monarch hier gezeigt. Beide regten wohl die Neugierde, nicht aber die öffentliche Sympathie an; die Nation blieb gleichgültig Reisenden gegenüber, die keine Gäste waren. Die Anwesenheit der Königin Viktoria hat aber im Gegentheil das französ. Volk lebhaft bewegt; von Boulogne bis zur Hauptstadt und von ihr wieder zurück bis Boulogne hat ihr die elektrisirte Bevölkerung wahrhafte Triumphe dargebracht, weil es nicht ein bloßer persönlicher Wunsch war, der die erlauchte Monarchin zu uns geführt hat. Sie kam, um endlich siebenhundertjähriger unheilvoller Rivalität ein Ende zu machen, und die Allianz der zwei größten Nationen des Westens auf ihrer Basis zu befestigen.

Seitdem die Umstände Frankreich und England gestattet haben, einander näher kennen zu lernen, ist es beiden klar geworden, wie sie sich gegenseitig nicht zu entbehren vermögen, wie sie durch das gemeinsame Gut liberaler Zivilisation einander mehr noch als durch ihre Küsten nahe gerückt sind. Und doch waren ihre Gefühle bis jetzt nicht über die Grenzen gegenseitiger Achtung hinausgerückt, und nie hatten sie sich in derselben Politik oder in den Aufwallungen warmer Freundschaft verschmolzen. Dem Kaiser war die Bewirkung einer innigeren Annäherung vorbehalten. Als der Chef der Napoleonischen Dynastie durch den allgemeinen Wunsch an die Spitze des Staates gestellt wurde, fand er nationale Gehässigkeiten vor, die vor ihm da gewesen waren, hartnäckige Kämpfe, die er nicht hervorgerufen hatte, veraltete Leidenschaften, die sich nur deswegen nicht gegen ihn kehrten, weil er die höchste Personifikation der damals schlecht verstandenen Prinzipien von 1789 war. Der Erbe des Napoleonischen Namens hatte daher keinen Grund eine andere Rolle jener des Friedensstifters vorzuziehen, die der Größe seiner Seele, den gegenwärtigen Interessen seines Vaterlandes und den Ideen seines Jahrhunderts angemessener war; weil der Kaiser in bewundernswerther Weise erkannt hatte, daß der dauernde und herzliche Einklang Frankreichs und Englands die größte, den Fortschritten der Welt dienstbare Kraft der modernen Zeit ausmache, reichte er dem englischen Volke und dessen Regierung eine Freundeshand.

Englands Enthusiasmus hat dieser Aufforderung entsprochen. England hat diese loyale Hand mit der seinigen erfaßt, weil es die im Kaiser dreifach personifizierte Hand Frankreichs selbst war; Englands geliebte Königin ist über die Meerenge gekommen, um aus den Ausdruck des Vertrauens einer großen Nation in der fesselnden Begleitung der Güte, Anmuth und der sanftesten Majestät zu bringen.

Es war dieß ein Moment, den Frankreich sehnlich erwartete, um seinen Enthusiasmus zum Ausbruch kommen zu lassen; es genügt nämlich nicht, daß Verschmelzungen von der Politik der Fürsten vorbereitet werden; sie sind dann nur wahrhaft, wenn sie von den Völkern verwirklicht werden.

Es genügte daher nicht, daß St. Cloud die königliche Gastfreundschaft von Windsor in würdiger Weise erwiederte. Paris wollte mit London durch seine Freuden und spontanen Entzückungen rivalisiren. Die Königin Viktoria hat gesehen, wie die Freude des Volkes sich auf ihrem Wege bekräftigte.

Im Theater wie im Industriepalast, in der Kirche wie im Stadthause, auf den von den Bogen der Volksmenge überflutheten Boulevards wie auf dem, von den Ausrufungen der Armee dröhnend wiederhallenden Marsfelde, überall war jede ihrer Fahrten ein Fest, und jedes dieser Feste war eine energische Manifestation, bei welcher den Zurschauenden des französischen Volkes die Tausende von Fremden als Zeugen beizuhuten, die zu uns gekommen waren, um die Wunderwerke der Ausstellung zu beschauen. Man kann sagen, daß diese brüderliche Allianz behufs der Erzielung größerer Solennität Angesichts der gesammten in Paris repräsentirten Welt gefeiert wurde.

Es muß anerkannt werden, daß die Vorsehung unserer Zeit ernste Gegenstände der Meditation vorbehalten zu haben scheint. In Versailles, im Palaste Ludwig XIV., zeigt Kaiser Napoleon der Königin von England die glänzendste Pracht seiner Krone; ihrerthalben ruft er dort die adeligen Vergnügungen und den lange erloschenen Pomp des großen Königs wieder ins Leben zurück, des Königs, der ein so heftiger Feind der Revolution von 1688 war. Am selben Tage hat sich die Königin voll erhabener Gesinnungen ernsten Sinnes zu dem Grabasyl der Stuarts begeben, an deren Stelle ihre Dynastie getreten ist. Sie hat noch mehr gethan: umgeben von ihrer von Nührung ergriffenen Familie hat sie an das Grab Napoleons jenen Gedanken der Versöhnung gebracht, dessen Symbol und Siegel ihre Reise ist. Frankreich und England, welche die Geschichte mit ihren Uneinigkeiten gefüllt haben, verharren nicht, wie Rom und Karthago, in unveröhnlichem Grolle, sondern vereinigen ihre Politik, ihre Interessen und ihr Blut für eine jener immensen Angelegenheiten, welche über die Zukunft der Menschheit entscheiden. Derlei Gegensätze machen die Voraussicht des Menschen zu nichts; dem menschlichen Geiste erübrigt nur, sich vor der höchsten Weisheit zu beugen, deren Größe die allein unwandelbare ist, und die unsere hartnäckigsten Leidenschaften der Harmonie ihrer fürsorgenden Pläne unterwirft.

Der französische Marine-Minister hat folgende Depesche des Admirals Bruat erhalten, welche als Grundlage für das Schreiben des Kaisers an den General Pelissier gedient zu haben scheint:

An Bord des „Montebello“, 18. August.

Herr Minister! Ich begab mich gestern Früh in's Hauptquartier, von wo der Oberbefehlshaber des Heeres mich nach dem Schlachtfelde an der Tschernaja geleitete. Ueber die Größe der Verluste des Feindes hatte man sich noch nicht genau vergewissern können, allein man wußte bereits in dem Augenblicke unserer Rückkehr in's Hauptquartier, daß 1700 russische Verwundete gefunden worden und daß 400 Gefangene in unsere Hände gefallen waren. Um Raum in unseren Lazarethen zu schaffen, bat mich der Oberbefehlshaber, alle verwundeten Russen, deren Zustand den Transport nach Kamiesch gestattete, nach dem Bosporus zu schaffen. Außer dem „Montezuma“, der 230 Kranke unseres Heeres mit sich nimmt, schicke ich heute die Linienschiffe „Wagram“ und „Charlemagne“, so wie die Dampffregate „Labrador“, welche 1200 Verwundete, 400 Gefangene und 600 Garde-Gendarmen an Bord nehmen werden, nach Konstantinopel. Bei ihrer Rückkehr aus dem Bosporus werden diese Schiffe, die ungefähr 3200 Mann starke Brigade Sol nach Kamiesch bringen.

Ich kann Eu. Excellenz heute den allgemeinen Eindruck mittheilen, den mir der Sieg an der Tschernaja in unserem Heere hervorgebracht zu haben scheint. Kein Kampf hatte bisher die Ueberlegenheit und das moralische Uebergewicht unserer Truppen über die des Feindes in so glänzender Weise herausgestellt. Die von dem russischen Heere getroffenen Anordnungen verriethen einen wohlentworfenen und gut ausgearbeiteten Plan. Kein Irrthum, ähnlich dem des Generals Soimonoff in der Schlacht bei Inkermann, ward an diesem Tage begangen. Die russischen Divisionen griffen unsere Stellungen zu der vorgeschriebenen Stunde und mit einer vollkommenen Kenntniß

des Terrains an. Sie nahmen die Brücke von Traktir und zwangen die sardinischen Vorposten, sich zurückzuziehen. Als die Brigade „de Faily“ die Offensive ergriff, warfen 1500 bis 2000 Franzosen 8000 Russen über die Tschernaja zurück und eine Stunde später zogen sich 45.000 Russen vor 10 — 12000 Mann verbündeter Truppen zurück.

Der Kampf vom 16. August war eigentlich nicht sowohl eine Schlacht, als ein mit unglaublichem Nachdruck zurückgeschlagener großartiger Ausfall. Der Feind rückte nicht bis über die Tragweite seiner Positions-Batterien hinaus vor und zog sich unter dem Schutze der die Hochebene von Mackenzie krönenden Werke zurück, sobald er bemerkte, daß unsere Truppen nicht durch die von ihm in der Ebene entfalteten beträchtlichen Massen eingeschüchtert waren. Vielleicht hoffte er, uns unter die Feuer seiner Positions-Batterien zu treiben und zu einem Kampfe zwischen den Höhen zu veranlassen, von welchen aus seine Artillerie unsere Reihen hätte lichten können. Der Oberbefehlshaber ließ sich jedoch zu einer so unvorsichtigen Verfolgung nicht fortreißen. Wenn er seiner Kavallerie den Angriff gestattete, so konnte er einige Flüchtlinge gefangen nehmen, doch hätte er dann unsere Schwadronen über die Brücke von Traktir, über welche die Geschosse der feindlichen Werke hinausreichten, defiliren lassen und unter einem Kreuzfeuer von Artillerie und Musketen, mit einem durchwathbaren Flusse, der jedoch sehr steile Ufer hat, im Rücken, in die Ebene werfen müssen.

Dank der Vorsicht des Oberbefehlshabers, blieb unser Sieg ungetrübt und vollständig. Der Feind kehrte in seine Linien zurück, sein Hilfsheer bleibt paralysirt, und die Belagerung kann in voller Sicherheit fortgesetzt werden. Die Schwierigkeiten, welche sie darbietet, sind ohne Zweifel durch unsern Sieg nur wenig vermindert worden. Noch immer ist viel Beharrlichkeit und Methode erforderlich, um an's Ziel zu gelangen; allein daß wir dahin gelangen werden, unterliegt keinem Zweifel mehr. Rußland wird keinen Grund haben, sich zu dem langen Widerstande Sebastopols Glück zu wünschen; seine Finanzen und seine Heere erschöpfen sich, um in der äußersten Bedrängniß des Reiches einen Kampf zu bestehen, bei dem alle Vortheile auf unserer Seite sind. Wäre Sebastopol nach der Schlacht an der Alma gefallen, so wäre das nur eine Ueberraschung gewesen; Rußland hätte eine Flotte und ein See-Arsenal verloren, doch der Nimbus seiner Macht würde nicht ernstlich geschwächt worden sein. Jetzt im Gegentheil sind seine Streitkräfte durch lange und unnütze Anstrengungen abgenutzt; seine alten Soldaten sind verschwunden; auf's Schlachtfeld führt es mehr Rekruten als erprobte Bataillone; die Verwundeten und Gefangenen, welche in unsere Hände fallen, scheinen durch Anstrengung und unzureichende Nahrung geschwächt.

Die russische Regierung, des Transportweges über das asow'sche Meer beraubt, kann ihre Magazine nicht mehr füllen; ihre Soldaten erhalten als Ration bloß Brot, Salz und Wasser; Brauntwein wird nur an Schlachttagen ausgetheilt, Fleisch fast nie. Ich weiß nicht, wie der Feind, wenn der Herbstregen die Wege bodenlos macht, im Stande sein wird, sein zahlreiches Heer mit Nahrung zu versorgen. Seine Lage scheint mir höchst gefährlich, und ich erblicke in dem so lässig erfolgten Angriffe vom 16. August weit eher ein Zeichen der Entmutigung, als der Kühnheit. Die Aussichten auf die Zukunft geboten den Russen eine Kräfteanstrengung; uns hingegen rathen sie zur Vorsicht.

Der Oberbefehlshaber hat gestern Früh unsere Belagerungs-Batterien ihr Feuer eröffnen lassen. Gelingt es uns, das Feuer des Feindes zum Schweigen zu bringen, so werden wir an unseren Laufgräben mit Eifer weiter arbeiten. Müssen wir hingegen die Ankunft der Mörser abwarten, um dieses Resultat zu erzielen, so wird die Verzögerung, deren Folgen man fürchtete, gegenwärtig weniger Uebelstände mit sich führen, als zuvor. Wir wissen sogar aus den Aussagen der russischen Generale, welche Verheerungen unser Feuer anrichtet. Diese Verluste müssen noth-

wendig wachsen, und die Mittel des Feindes, sie wieder gut zu machen, werden mit jedem Tage abnehmen. Mittlerweile erhält unser Heer Verstärkungen und lebt im Ueberflusse. Trotz der Opfer, welche es täglich darbringen muß, hält sich sein Heldemuth aufrecht, und die Leichtigkeit, mit welcher die neue Anleihe gedeckt worden ist, genügt, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß Frankreich es nicht verlassen wird. Der Sieg an der Tschernaja scheint mir also geeignet zu sein, auch die am wenigsten Zuversichtlichen zu beruhigen; er ist eine große und schöne That, deren erste Wirkung darin bestehen wird, allen denjenigen, deren Vertrauen durch die Schlappe vom 18. Juni erschüttert worden war, wieder Muth einzufößen.

Ich erhalte treffliche Nachrichten aus dem asow'schen Meere. Die verbündeten Flottillen fahren fort, längs seinen Ufern Durcht und Schrecken zu verbreiten.

Der „Descartes“ ist gestern nach der Landenge von Kertsch abgegangen, wohin er eine Verstärkung von 400 Mann Marine-Infanterie gebracht hat. Die Engländer schicken 800 Mann dorthin. Der Oberbefehlshaber hat den Obersten Osmont auf sein Ansuchen angewiesen, in Gemeinschaft mit dem Kommandanten Bonet von der „Pamone“ Taman und Janagoria während der Zeit zu besetzen, welche die vollständige Zerstörung der von den Russen in diesen beiden Etablissements bewahrten Gebäude erheischt. Die Materialien werden zur Errichtung von Landungsstellen am Cap St. Paul verwandt. Bei diesen zur rechten Zeit getroffenen Vorsichtsmaßregeln werden die Besatzungen auf der Landenge von Kertsch den Winter ohne Leiden zubringen.

Bruat.

Telegraphische Depeschen.

* Konstantinopel, 30. August, Morgens. (Ueber Bukarest). Ein Ministerwechsel bereitet sich vor. Gerüchtheise wird Mehmed Ali als Großvezier bezeichnet. Lord Stratford ist heute Morgens aus der Krim zurückgekehrt. Omer Pascha hat seine Abreise bis übermorgen vertagt. Aus Anatolien keine Nachrichten von Belang. Vivian's Kontingent bleibt vorläufig hier.

* Konstantinopel, 30. August, Abends 6 Uhr. (Ueber Bukarest.) Mehmed Ali ist zum Kapudan Pascha ernannt. Halil Pascha tritt vollständig in den Ruhestand. Die Kanonen des Arsenal verkländen so eben die Ernennung des kaiserlichen Schwagers. Weitere Ernennungen stehen, dem Vernehmen nach, bevor.

Lokales.

Laiabach, 5. September.

Bis einschließlich 3. September l. J. stellt sich der Cholera-stand folgender Weise heraus:

Im ganzen Lande: erkrankten . . .	12.272
davon gestorben . . .	3402
genesen . . .	6181
in Behandlung ver-	

blieben . . . 2689

in der Stadt Laiabach sind im Ganzen erkrankt 306

darunter gestorben . . . 95

„ genesen . . . 160

— Herr Dr. Strupi ist am 3. d. M. auf seinen neuen Bestimmungsort — Prag — abgereiset, wohin er als Professor an der medizinischen Fakultät ernannt worden ist. Freuen wir uns auch über die dem wackeren und thätigen Freunde der Heimat zu Theil gewordene Beförderung, so bedauern wir seinen Abgang andererseits im Landesinteresse, und wünschen, daß ein würdiger Nachfolger an dessen Stelle käme. —

— Von der in slovenischer Sprache als Beilage zur „Novice“ erscheinenden „Weltgeschichte“, verfaßt von dem zu früh dahingegangenen Pfarrer Bertouc, ist soeben der 31ste Bogen herausgegeben worden. Wir werden seiner Zeit über dieses Werk eine ausführliche Besprechung bringen. K.

aufgestellt. Sie zählen zu den kunstvollsten Stücken der Residenz.

— Ueber die Reise des Herrn Baron v. Bourqueney nach Paris zirkuliren die verschiedenartigsten Gerüchte. Wir erhalten aus verlässlicher Quelle darüber folgende Mittheilung. Die Gemalin des Herrn Baron v. Bourqueney wird im Laufe des Monats September auf einige Wochen nach Paris sich begeben, wohin sich auch Herr Baron v. Bourqueney im Oktober auf die Zeit von acht Tagen begibt, um seine Gemalin abzuholen und nach Wien zu begleiten.

— Das Knabenseminar in Graz veröffentlicht seinen Jahresbericht. Darnach umfaßt die Anstalt 120 Zöglinge. Zum Uebertritte in's Priesterseminar waren 10 fähig, 9 haben sich dazu gemeldet, und 1 ist in die Kongregation der Receptoristen getreten. Erledigt werden nur 7 Stiftpflege.

— Am 1. September d. J. starb in Wien im 73. Lebensjahre in Folge eines Choleraanfalls an Entkräftung die Mutter des Historienmalers Karl Rahl. Wer das innige Verhältniß zwischen Mutter und Sohn gekannt, wird ermessen können, wie schmerzlich diese Kunde Rahl treffen mag, dem es, seit Kurzem auf einer Reise nach Paris begriffen, nicht vergönnt war, der geliebten Mutter die Augen zuzudrücken. Seit dem Tode des alten Rahl, der als Kupferstecher denselben Reiz, dieselbe Mißgunst und alle die kleinen Erbärmlichkeiten des Lebens zu erdulden hatte, die nachmals den talentvolleren Sohn in noch höherem Maße trafen, trat Karl Rahl gleichsam durch das natürliche Recht eines ähnlichen Geschickes an die Stelle, die der Vater in der Familie leer gelassen. Die Mutter sah in dem Sohne den geliebten Gatten wieder jung werden, die Blüten des Familienglücks, die sich in der Kunst des Vaters nur grau in grau auseinanderlegten, sich hier in der glänzendsten Farbenpracht entfalten. Sie nahm herzlichen Antheil an seinem rastlosen Streben, und für sein Mißgeschick hatte sie, die am Schicksale ihres Mannes eine so lehrreiche Vorschule durchgemacht, das innigste Verständnis. Dafür hütete Rahl auch die Mutter, wie ein Maler das Theuerste, was er besitzt, hütet: wie seinen Augapfel. Mochte es nun ein Zufall, oder mochte es eine dunkle Ahnung dessen, was bald darauf folgen sollte, gewesen sein: noch kurz vor seinem Abgange nach Paris vollendete Rahl ein Bildniß seiner Mutter, das, schon seit Wochen angefangen, in seiner Werkstatt gestanden hatte. Ein würdigeres Andenken für die Freunde der verewigten Frau könnte es nicht geben als dieses Bildniß, welches die Züge der Verbliebenen mit der lebendigsten Gegenwart vor unsere Augen zaubert. Es gehört zu den individuellsten, einfachsten und kräftigsten Werken des genialen Choloristen, so daß es scheinen mag, als habe durch ihre bereitwilligste Gegenwart die Kunst recht ihre Freude an der Liebe des Sohnes zur Mutter beweisen wollen.

Wien, 4. Sept. Der zum Professor an der hiesigen Universität ernannte ausgezeichnete Romanist, Regierungsrath Dr. Ludwig Arndts, ist Ende des verflossenen Monats in Wien eingetroffen, und hat bereits den Dienst in seiner neuen Eigenschaft abgelegt.

Hierdurch beheben sich die durch allerhand Gerüchte veranlaßten Besorgnisse, die Berufung dieses berühmten Rechtslehrers könnte wieder rückgängig werden.

Professor Arndts wird schon mit dem nächsten Semester seine Vorlesungen an der Universität beginnen. (Wiener Ztg.)

Triest. Dasselbst sind v. 2. September Abends um 8 Uhr bis zum 3. Abends um 8 Uhr, in der Stadt 5, in vorstädtischen Umgebungen 8, in den Dorfschaften des Gebietes 12, im Spital 7, zusammen 32 Personen an der Cholera erkrankt, 16 genesen und 15 gestorben. — In Behandlung 142.

— An der Brechnuhr sind

	erkrankt	genesen	gestorben
in Padua am 1. Sept.	3	3	0
" Verona „ 31. August	1	0	3
" Vicenza „ 1. Sept.	1	?	?
" Udine „ 2. „	10	?	?

	erkrankt	genesen	gestorben
in Görz am 2. Sept.	1	1	0
" Capodistria „ 1. „	5	6	0

Aus Livorno vom 31. August schreibt man: Die Cholera ist hier fast erloschen, und nimmt überhaupt in ganz Toscana ab. — Seit einiger Zeit hat das Kryptogam auch das Aleeblatt angegriffen.

Von der Bocche di Cattaro schreibt die „Triest. Ztg.“ unterm 23. v. M.:

Am 22. August besuchte abermals der französische Konsul von Scutari Cetinje, setzte aber den folgenden Tag seine Reise nach Frankreich fort.

Er hatte die Aufgabe, einen beständigen Frieden zwischen Montenegro und der Türkei zu bewerkstelligen und machte gewisse Versprechungen, daß gleich nach dem Friedensschlusse die Großmächte die Angelegenheiten dieses Staates in Verhandlung nehmen würden. Die Montenegriner aber stützen sich darauf, daß Vortheile für dieses Land nur unter den gegenwärtigen Umständen erstrebt werden können — in Friedenszeiten bleibe nichts zu hoffen. Der Konsul wird nach kurzem Aufenthalte in Frankreich wieder nach Scutari zurückkehren.

Italien.

Rom, 29. August. Der Ankauf des Palazzo Caffarelli in Rom von Seiten der preussischen Gesandtschaft ist, wie man versichert, bereits abgeschlossen, und wird daselbst die Errichtung eines protestantischen Gottesdienstes stattfinden. Es wäre durch diese Erwerbung fast die Hälfte des Kapitolinischen Felsens, welche der Pallast mit seinen Nebengebäuden und Gärten einnimmt, mithin Besitz, an welchen sich die glänzendsten Erinnerungen des antiken Roms knüpfen, in preussische Hände übergegangen.

Frankreich.

Wir lesen im „Moniteur“ wie folgt:
„Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Maximilian von Oesterreich hat Toulon verlassen, wo er am 28. August mit einer Dampfschiff-Eskadrille angelangt war.“

Der Bruder Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich ist mit allem seinem Range gebührenden Ehren empfangen worden.

Die Bevölkerung von Toulon hat ihn mit Ehrfurchtsbezeugungen umgeben.

Am 29. hat Se. k. k. Hoheit das Arsenal in Begleitung des Marinepräfecten, Vizeadmirals Baron Dubourdieu, besucht.

Am Abend speiste Se. k. k. Hoheit in der Präfectur; sehr viele Offiziere der österr. Division, sowie die vornehmsten Behörden Toulons waren eingeladen worden.

Se. k. k. Hoheit brachte einen Toast auf den Kaiser der Franzosen aus. Herr Vizeadmiral Dubourdieu erwiderte diesen, indem er die Gesundheit des Kaisers von Oesterreich und seines erlauchten Bruders ansprach.

Am 30. besichtigte der durchlauchtigste Herr Erzherzog in Begleitung der Stabsoffiziere seiner Schiffe abermals das Arsenal, und begab sich sodann an Bord des Linien Schiffes „Suffren“, welches als praktische Schule für die Marine-Kanoniere verwendet wird.

Se. k. k. Hoheit hat auch einen Ausflug nach la Seyne gemacht.

Am Abend zog Se. k. k. Hoheit am Bord der Fregatte „Radecky“ den Herrn Marine-Präfecten und die vornehmsten Behörden Toulons zur Tafel.

Se. k. k. Hoheit brachte zwei Toaste aus, einen auf den Kaiser der Franzosen, den andern auf die Wohlfahrt der französischen Marine.

Zu der Nacht vom 30.—31. ging die österreichische Division wieder in See.

Während seines Aufenthaltes in Toulon hat der Herr Erzherzog zu wiederholten Malen seine Bewunderung des Kaisers und seine Sympathien für Frankreich ausgesprochen.

Vor der Abreise hat er dem Herrn Vizeadmiral lebhaft für die in Toulon erhaltene Aufnahme gedankt.

In dem nachstehenden Artikel, welcher eine bevorzugte Stelle im „Moniteur“ einnimmt, wird die Bedeutung des Besuches der Königin Viktoria offiziell erklärt und erläutert. Der Artikel scheint durch die gestern berührten Betrachtungen des „J. des Débats“ hervorgerufen:

„Die Königin von England hat unsere gastlichen Küsten verlassen. Ihre Reise wird als eines der größten Ereignisse dieser an denkwürdigen neuen Thatsachen so fruchtbaren Epoche gelten. Wir wollen die erlauchte Fürstin, die Botin der Eintracht und des Friedens, noch ein Mal begrüßen, wir wollen sie mit ihrer jugendlichen Familie, der Hoffnung der 3 Königreiche, mit ihrem königlichen Gatten begrüßen, der den Geist, die Künste und Sitten Frankreichs so trefflich aufgefaßt hat.“

Es ist dieß nicht der erste Besuch gekrönter Häupter in Paris. Peter I. war hieher gekommen, um die Zivilisation zu studiren; Kaiser Joseph II. hat sich mehr als Philosoph und Kritiker, denn als Monarch hier gezeigt. Beide regten wohl die Neugierde, nicht aber die öffentliche Sympathie an; die Nation blieb gleichgültig Reisenden gegenüber, die keine Gäste waren. Die Anwesenheit der Königin Viktoria hat aber im Gegentheil das französ. Volk lebhaft bewegt; von Boulogne bis zur Hauptstadt und von ihr wieder zurück bis Boulogne hat ihr die elektrisirte Bevölkerung wahrhafte Triumphe dargebracht, weil es nicht ein bloßer persönlicher Wunsch war, der die erlauchte Monarchin zu uns geführt hat. Sie kam, um endlich siebenhundertjähriger unheilvoller Rivalität ein Ende zu machen, und die Allianz der zwei größten Nationen des Westens auf ihrer Basis zu befestigen.

Seitdem die Umstände Frankreich und England gestattet haben, einander näher kennen zu lernen, ist es beiden klar geworden, wie sie sich gegenseitig nicht zu entbehren vermögen, wie sie durch das gemeinsame Gut liberaler Zivilisation einander mehr noch als durch ihre Küsten nahe gerückt sind. Und doch waren ihre Gefühle bis jetzt nicht über die Grenzen gegenseitiger Achtung hinausgerückt, und nie hatten sie sich in derselben Politik oder in den Aufwallungen warmer Freundschaft verschmolzen. Dem Kaiser war die Bewirkung einer innigeren Annäherung vorbehalten. Als der Chef der Napoleonischen Dynastie durch den allgemeinen Wunsch an die Spitze des Staates gestellt wurde, fand er nationale Gehässigkeiten vor, die vor ihm da gewesen waren, hartnäckige Kämpfe, die er nicht hervorgerufen hatte, veraltete Leidenschaften, die sich nur deswegen nicht gegen ihn kehrten, weil er die höchste Personifikation der damals schlecht verstandenen Prinzipien von 1789 war. Der Erbe des Napoleonischen Namens hatte daher keinen Grund eine andere Rolle jener des Friedensstifters vorzuziehen, die der Größe seiner Seele, den gegenwärtigen Interessen seines Vaterlandes und den Ideen seines Jahrhunderts angemessener war; weil der Kaiser in bewundernswerther Weise erkannt hatte, daß der dauernde und herzliche Einklang Frankreichs und Englands die größte, den Fortschritten der Welt dienstbare Kraft der modernen Zeit ausmache, reichte er dem englischen Volke und dessen Regierung eine Freundeshand.

Englands Enthusiasmus hat dieser Aufforderung entsprochen. England hat diese loyale Hand mit der seinigen erfaßt, weil es die im Kaiser dreifach personifizierte Hand Frankreichs selbst war; Englands geliebte Königin ist über die Meerenge gekommen, um aus den Ausdruck des Vertrauens einer großen Nation in der fesselnden Begleitung der Güte, Anmuth und der sanftesten Majestät zu bringen.

Es war dieß ein Moment, den Frankreich sehnlich erwartete, um seinen Enthusiasmus zum Ausbruch kommen zu lassen; es genügt nämlich nicht, daß Verschmelzungen von der Politik der Fürsten vorbereitet werden; sie sind dann nur wahrhaft, wenn sie von den Völkern verwirklicht werden.

Es genügte daher nicht, daß St. Cloud die königliche Gastfreundschaft von Windsor in würdiger Weise erwiderte. Paris wollte mit London durch seine Freuden und spontanen Entzückungen rivalisiren. Die Königin Viktoria hat gesehen, wie die Freude des Volkes sich auf ihrem Wege bekräftigte.

Im Theater wie im Industriepalast, in der Kirche wie im Stadthause, auf den von den Bogen der Volksmenge überflutheten Boulevards wie auf dem, von den Ausrufungen der Armee dröhnend wiederhallenden Marsfelde, überall war jede ihrer Fahrten ein Fest, und jedes dieser Feste war eine energische Manifestation, bei welcher den Zurufungen des französischen Volkes die Tausende von Fremden als Zeugen beizuhuten, die zu uns gekommen waren, um die Wunderwerke der Ausstellung zu beschauen. Man kann sagen, daß diese brüderliche Allianz behufs der Erzielung größerer Solennität Angesichts der gesammten in Paris repräsentirten Welt gefeiert wurde.

Es muß anerkannt werden, daß die Vorsehung unserer Zeit ernste Gegenstände der Meditation vorbehalten zu haben scheint. In Versailles, im Palaste Ludwig XIV., zeigt Kaiser Napoleon der Königin von England die glänzendste Pracht seiner Krone; ihrerthalben ruft er dort die adeligen Vergnügungen und den lange erloschenen Pomp des großen Königs wieder ins Leben zurück, des Königs, der ein so heftiger Feind der Revolution von 1688 war. Am selben Tage hat sich die Königin voll erhabener Gesinnungen ernsten Sinnes zu dem Grabasyl der Stuarts begeben, an deren Stelle ihre Dynastie getreten ist. Sie hat noch mehr gethan: umgeben von ihrer von Nührung ergriffenen Familie hat sie an das Grab Napoleons jenen Gedanken der Versöhnung gebracht, dessen Symbol und Siegel ihre Reise ist. Frankreich und England, welche die Geschichte mit ihren Uneinigkeiten gefüllt haben, verharren nicht, wie Rom und Karthago, in unversöhnlichem Grolle, sondern vereinigen ihre Politik, ihre Interessen und ihr Blut für eine jener immensen Angelegenheiten, welche über die Zukunft der Menschheit entscheiden. Derlei Gegensätze machen die Voraussicht des Menschen zu nichts; dem menschlichen Geiste erübrigt nur, sich vor der höchsten Weisheit zu beugen, deren Größe die allein unwandelbare ist, und die unsere hartnäckigsten Leidenschaften der Harmonie ihrer fürsorgenden Pläne unterwirft.

Der französische Marine-Minister hat folgende Depesche des Admirals Bruat erhalten, welche als Grundlage für das Schreiben des Kaisers an den General Pelissier gedient zu haben scheint:

An Bord des „Montebello“, 18. August.

Herr Minister! Ich begab mich gestern Früh in's Hauptquartier, von wo der Oberbefehlshaber des Heeres mich nach dem Schlachtfelde an der Tschernaja geleitete. Ueber die Größe der Verluste des Feindes hatte man sich noch nicht genau vergewissern können, allein man wußte bereits in dem Augenblicke unserer Rückkehr in's Hauptquartier, daß 1700 russische Verwundete gefunden worden und daß 400 Gefangene in unsere Hände gefallen waren. Um Raum in unseren Lazarethen zu schaffen, bat mich der Oberbefehlshaber, alle verwundeten Russen, deren Zustand den Transport nach Kamiesch gestattete, nach dem Bosporus zu schaffen. Außer dem „Montezuma“, der 230 Kranke unseres Heeres mit sich nimmt, schicke ich heute die Linienschiffe „Wagram“ und „Charlemagne“, so wie die Dampffregate „Labrador“, welche 1200 Verwundete, 400 Gefangene und 600 Garde-Gendarmen an Bord nehmen werden, nach Konstantinopel. Bei ihrer Rückkehr aus dem Bosporus werden diese Schiffe, die ungefähr 3200 Mann starke Brigade Sol nach Kamiesch bringen.

Ich kann Eu. Excellenz heute den allgemeinen Eindruck mittheilen, den mir der Sieg an der Tschernaja in unserem Heere hervorgebracht zu haben scheint. Kein Kampf hatte bisher die Ueberlegenheit und das moralische Uebergewicht unserer Truppen über die des Feindes in so glänzender Weise herausgestellt. Die von dem russischen Heere getroffenen Anordnungen verriethen einen wohlentworfenen und gut ausgearbeiteten Plan. Kein Irrthum, ähnlich dem des Generals Soimonoff in der Schlacht bei Inkermann, ward an diesem Tage begangen. Die russischen Divisionen griffen unsere Stellungen zu der vorgeschriebenen Stunde und mit einer vollkommenen Kenntniß

des Terrains an. Sie nahmen die Brücke von Traktir und zwangen die sardinischen Vorposten, sich zurückzuziehen. Als die Brigade „de Faily“ die Offensive ergriff, warfen 1500 bis 2000 Franzosen 8000 Russen über die Tschernaja zurück und eine Stunde später zogen sich 45.000 Russen vor 10—12000 Mann verbündeter Truppen zurück.

Der Kampf vom 16. August war eigentlich nicht sowohl eine Schlacht, als ein mit unglaublichem Nachdruck zurückgeschlagener großartiger Ausfall. Der Feind rückte nicht bis über die Tragweite seiner Positions-Batterien hinaus vor und zog sich unter dem Schutze der die Hochebene von Mackenzie krönenden Werke zurück, sobald er bemerkte, daß unsere Truppen nicht durch die von ihm in der Ebene entfalteten beträchtlichen Massen eingeschüchtert waren. Vielleicht hoffte er, uns unter die Feuer seiner Positions-Batterien zu treiben und zu einem Kampfe zwischen den Höhen zu veranlassen, von welchen aus seine Artillerie unsere Reihen hätte lichten können. Der Oberbefehlshaber ließ sich jedoch zu einer so unvorsichtigen Verfolgung nicht fortreißen. Wenn er seiner Kavallerie den Angriff gestattete, so konnte er einige Flüchtlinge gefangen nehmen, doch hätte er dann unsere Schwadronen über die Brücke von Traktir, über welche die Geschosse der feindlichen Werke hinausreichten, defiliren lassen und unter einem Kreuzfeuer von Artillerie und Musketen, mit einem durchwathbaren Flusse, der jedoch sehr steile Ufer hat, im Rücken, in die Ebene werfen müssen.

Dank der Vorsicht des Oberbefehlshabers, blieb unser Sieg ungetrübt und vollständig. Der Feind kehrte in seine Linien zurück, sein Hilfsheer bleibt paralysirt, und die Belagerung kann in voller Sicherheit fortgesetzt werden. Die Schwierigkeiten, welche sie darbietet, sind ohne Zweifel durch unsern Sieg nur wenig vermindert worden. Noch immer ist viel Beharrlichkeit und Methode erforderlich, um an's Ziel zu gelangen; allein daß wir dahin gelangen werden, unterliegt keinem Zweifel mehr. Rußland wird keinen Grund haben, sich zu dem langen Widerstande Sebastopols Glück zu wünschen; seine Finanzen und seine Heere erschöpfen sich, um in der äußersten Bedrängniß des Reiches einen Kampf zu bestehen, bei dem alle Vortheile auf unserer Seite sind. Wäre Sebastopol nach der Schlacht an der Alma gefallen, so wäre das nur eine Ueberraschung gewesen; Rußland hätte eine Flotte und ein See-Arsenal verloren, doch der Nimbus seiner Macht würde nicht ernstlich geschwächt worden sein. Jetzt im Gegentheil sind seine Streitkräfte durch lange und unnütze Anstrengungen abgenutzt; seine alten Soldaten sind verschwunden; auf's Schlachtfeld führt es mehr Rekruten als erprobte Bataillone; die Verwundeten und Gefangenen, welche in unsere Hände fallen, scheinen durch Anstrengung und unzureichende Nahrung geschwächt.

Die russische Regierung, des Transportweges über das asow'sche Meer beraubt, kann ihre Magazine nicht mehr füllen; ihre Soldaten erhalten als Ration bloß Brot, Salz und Wasser; Brauntwein wird nur an Schlachttagen ausgetheilt, Fleisch fast nie. Ich weiß nicht, wie der Feind, wenn der Herbstregen die Wege bodenlos macht, im Stande sein wird, sein zahlreiches Heer mit Nahrung zu versorgen. Seine Lage scheint mir höchst gefährlich, und ich erblicke in dem so lässig erfolgten Angriffe vom 16. August weit eher ein Zeichen der Entmutigung, als der Kühnheit. Die Aussichten auf die Zukunft geboten den Russen eine Kräfteanstrengung; uns hingegen rathen sie zur Vorsicht.

Der Oberbefehlshaber hat gestern Früh unsere Belagerungs-Batterien ihr Feuer eröffnen lassen. Gelingt es uns, das Feuer des Feindes zum Schweigen zu bringen, so werden wir an unseren Laufgräben mit Eifer weiter arbeiten. Müssen wir hingegen die Ankunft der Mörser abwarten, um dieses Resultat zu erzielen, so wird die Verzögerung, deren Folgen man fürchtete, gegenwärtig weniger Uebelstände mit sich führen, als zuvor. Wir wissen sogar aus den Aussagen der russischen Generale, welche Verheerungen unser Feuer anrichtet. Diese Verluste müssen noth-

wendig wachsen, und die Mittel des Feindes, sie wieder gut zu machen, werden mit jedem Tage abnehmen. Mittlerweile erhält unser Heer Verstärkungen und lebt im Ueberflusse. Trotz der Opfer, welche es täglich darbringen muß, hält sich sein Heldemuth aufrecht, und die Leichtigkeit, mit welcher die neue Anleihe gedeckt worden ist, genügt, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß Frankreich es nicht verlassen wird. Der Sieg an der Tschernaja scheint mir also geeignet zu sein, auch die am wenigsten Zuversichtlichen zu beruhigen; er ist eine große und schöne That, deren erste Wirkung darin bestehen wird, allen denjenigen, deren Vertrauen durch die Schlappe vom 18. Juni erschüttert worden war, wieder Muth einzufößen.

Ich erhalte treffliche Nachrichten aus dem asow'schen Meere. Die verbündeten Flottillen fahren fort, längs seinen Ufern Furcht und Schrecken zu verbreiten.

Der „Descartes“ ist gestern nach der Landenge von Kertsch abgegangen, wohin er eine Verstärkung von 400 Mann Marine-Infanterie gebracht hat. Die Engländer schicken 800 Mann dorthin. Der Oberbefehlshaber hat den Obersten Osmont auf sein Ansuchen angewiesen, in Gemeinschaft mit dem Kommandanten Bonet von der „Pamone“ Taman und Janagoria während der Zeit zu besetzen, welche die vollständige Zerstörung der von den Russen in diesen beiden Etablissements bewahrten Gebäude erheischt. Die Materialien werden zur Errichtung von Landungsstellen am Cap St. Paul verwandt. Bei diesen zur rechten Zeit getroffenen Vorsichtsmaßregeln werden die Besatzungen auf der Landenge von Kertsch den Winter ohne Leiden zubringen.

Bruat.

Telegraphische Depeschen.

* Konstantinopel, 30. August, Morgens. (Ueber Bukarest). Ein Ministerwechsel bereitet sich vor. Gerüchtheise wird Mehemed Ali als Großvezier bezeichnet. Lord Straßford ist heute Morgens aus der Krim zurückgekehrt. Omer Pascha hat seine Abreise bis übermorgen vertagt. Aus Anatolien keine Nachrichten von Belang. Vivian's Kontingent bleibt vorläufig hier.

* Konstantinopel, 30. August, Abends 6 Uhr. (Ueber Bukarest.) Mehemed Ali ist zum Kapudan Pascha ernannt. Halil Pascha tritt vollständig in den Ruhestand. Die Kanonen des Arsenal veräußern so eben die Ernennung des kaiserlichen Schwagers. Weitere Ernennungen stehen, dem Vernehmen nach, bevor.

Lokales.

Laiabach, 5. September.

Bis einschließlich 3. September l. J. stellt sich der Cholera-stand folgender Weise heraus:

Im ganzen Lande: erkrankten . . .	12.272
davon gestorben . . .	3402
genesen . . .	6181
in Behandlung ver-	

blieben . . . 2689

in der Stadt Laiabach sind im Ganzen erkrankt 306

darunter gestorben . 95

„ genesen . . 160

— Herr Dr. Strupi ist am 3. d. M. auf seinen neuen Bestimmungsort — Prag — abgereiset, wohin er als Professor an der medizinischen Fakultät ernannt worden ist. Freuen wir uns auch über die dem wackeren und thätigen Freunde der Heimat zu Theil gewordene Beförderung, so bedauern wir seinen Abgang andererseits im Landesinteresse, und wünschen, daß ein würdiger Nachfolger an dessen Stelle käme. —

— Von der in slovenischer Sprache als Beilage zur „Novice“ erscheinenden „Weltgeschichte“, verfaßt von dem zu früh dahingegangenen Pfarrer Vertouc, ist soeben der 31te Bogen herausgegeben worden. Wir werden seiner Zeit über dieses Werk eine ausführliche Besprechung bringen. K.

